

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr

14. Jahrgang. 21. Juni 1893. No. 25

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oregon.

Newberg, 2. Juni. Liebe „Rundschau"! Da du in vielen deutschen Familien ein gerne gesehener Gast bist, so möchte ich dir, da du ein schneller Bote bist, auch etwas mittheilen und bitte dich, folgende Zeilen in deine Spalten aufzunehmen.

Ich wohnte ein Jahr in Nord-Dakota, wo es mir nicht gefallen hat. Ich zog dann nach Oregon, wo ich es besser gefunden, als ich es mir vorgestellt habe. Leuten, die einige Mittel haben, ist Oregon sehr zu empfehlen. In Oregon kann sich ein fleißiger Farmer innerhalb einiger Jahre eine schöne Farm herrichten. Besonders hier im Willamettethal, und am Willamettefluß ist das beste Land, das immer 20—30 Bushel Weizen vom Acre giebt, Hafer 30—60 Bushel. Alte Farmer sagen, daß man hier von Fehlernten nichts weiß.

Es giebt viele Deutsche hier herum, alle nahe beisammen und mit Kirche und Schule. Mein Wunsch ist, daß sich noch mehr Deutsche hier ansiedeln. Land ist hier noch zu verkaufen; auch schön eingerichtete Farmen sind dicht bei uns zum Verkauf ausgeboten, und dicht am Willamettefluß ist Uferland zu verkaufen, das sich für weniger Bemittelte eignet, denn es läßt sich dort immer etwas verdienen, da die Schiffer auf- und abfahren, und immer Holz brauchen. Auch fängt man hier an Wein zu ziehen und der Ertrag erweist sich sehr günstig, da man die Gallone für 50—75 Cts. in Portland absetzen kann, auch Grünzeug oder Gemüse bringen einen schönen Verdienst. Eier und Butter bringen sehr hohe Preise. Sollte Jemand nähere Auskunft wünschen, so kann er, wenn er seinem Schreiben eine Marke beilegt, Antwort erhalten.

Der Weizen ist jetzt 2—3 Fuß hoch, der Mais 3—4 Fuß, und Hafer, den 20. April gesäet, ist einen Fuß hoch und darüber, und der andere 2 Fuß und darüber. Wir wohnen zwei Meilen von Newberg und 25 Meilen von Portland.

Gottlieb Zink, Box 287,
Newberg, Yamhill Co., Oregon.

Newberg, Yamhill Co., 8. Juni. Es wird hier jetzt ziemlich Land angekauft und zwar meistens von Deutschen, denen das Clima im Osten zu strenge ist. Ich wünsche es kämen noch Viele. Theile Freund Klas Kröker, Rußland, auf seinen Brief hin mit, daß hier Land zu $20 bis 50 per Acre mit gutem Wasser überall zu kaufen ist, 10—300 Acres in einem Stück. Wenn er hier Land kaufen will, so will ich ihm beim Kauf behilflich sein. Der Boden eignet sich für Getreide, Hopfen, Wein u. dgl. Ich habe mein Land bis zum nächsten Frühjahr alles in Wein gesetzt.

Dr. Dietrich und Bomberg sollen sich jetzt in Manitoba aufhalten um Leute nach Oregon zu locken. Ich will so viel sagen, daß ein Jeder überlege, mit wem er es zu thun hat. Die beiden Genannten sind nicht aus Mitleid für die Leute hin, sondern um ihre Taschen zu füllen und wie sie später handeln werden, könnte ich wohl schon jetzt anführen aus Dietrich's Vorleben, will es aber nicht an die Glocke hängen, ehe es nothwendig ist. Es möge ein Jeder soviel hiervon nehmen als er gebrauchen kann.

H. H. Getson.

Kansas.

Halstead, 11. Juni. Die Gattin des Ab. Hübert, welche vor etwa 1½ Jahren sehr krank war, ist jetzt wieder sehr leidend, zuweilen auch sehr krank. Die Gattin des C. H. Glökler war im Frühjahr auch sehr krank, ist aber jetzt wieder gesund. Meine l. Frau wurde zu Pfingsten plötzlich krank, ist aber jetzt auch schon wieder soweit hergestellt, daß sie mit Hilfe der Kinder die Haushaltung besorgen kann. Die älteste Tochter hat sich im November v. J. mit G. Vogt, Sohn des Cor. Vogt, fr. Marienthal, Rußl., verheirathet; sie wohnen 2 Meilen von uns auf einer gemietheten Farm. Meine l. Mutter ist auch öfters kränklich.

Da ich diesen Sommer Wegmeister bin, so fuhr ich geschäftshalber gestern zu einem unserer Nachbarn, namens Chr. Berger. Ich begrüßte ihn, als er aus dem Hause kam, mit dem gewöhnlichen „Guten Morgen, wie geht's, Christ?" „Schlecht", war die Antwort. Seine Frau hatte sich nämlich schrecklich verbrannt; sie hatte ein Gefäß mit Petroleum zufällig umgeworfen, und versuchte dasselbe durch Abbrennen vom Fußboden zu entfernen. (Wie ich nachher erfahren, hat ihr Jemand einmal diesen irrigen Rath gegeben.) Ihre Kleider fingen Feuer, und weil sie allein war, lief sie in den Hof zum Wassertrog, woselbst sie die Flammen erstickte, dann lief sie wieder ins Haus und löschte das Feuer am Fußboden, worauf sie sich auf den Weg zum nächsten Nachbar begab, der ¾ Meilen entfernt wohnt. Als sie ¼ Meile gegangen war, traf sie ihren Mann, der sie nach Hause brachte, in Decken hüllte und zum Doctor schickte. Ich hätte die Frau gerne gesehen, aber es genügte mir, als ich erst die Haut von der rechten Hand sah, die sich abgezogen hatte wie ein abgetragener Handschuh. Ihre Kleider waren total verbrannt, außer auf der Brust, und einigen Fetzen auf dem Rücken. Der Mann sagte, sie fühle keine Schmerzen.

Während dieses Gespräches kamen die Eltern des Mannes, und dann auch bald der Dr. Haury, der sein Möglichstes für die Frau that. Aber um 6 Uhr abends kam die Nachricht, daß sie todt sei. Es sind junge Leute, sie haben ein Kind von etlichen Monaten, die Eltern der Frau, die in Illinois wohnen, wurden telegraphisch benachrichtigt. Möchte dieser schreckliche Vorfall Andern zur Warnung dienen. Gruß an alle Leser.

Jacob Friesen.

Hillsboro, 15. Juni. Unsere l. Mutter Cornelia Heidebrecht, geb. Peters, ist den 27. März 1893 nach 3wöchentlicher Krankheit an Altersschwäche gestorben. Sie ist 1838 von Preußen nach Süd-Rußland ausgewandert und hat sich in der Colonie Fischau niedergelassen und 37 Jahre dort gewohnt. Von dort ist sie mit ihren Kindern Heinrich Buschmans und Cornelius Toewsen im Jahre 1875 nach Amerika ausgewandert. Nach dem dritten Ehestand ist sie noch 19 Jahre Wittwe gewesen. Sie erreichte ein Alter von 91 J., 10 M., 24 T. Sie war Mutter von 8 Kindern, wovon noch 3 leben; Großmutter von 36 Kindern, wovon noch 17 leben; Urgroßmutter von 55 Kindern, wovon etwa noch 40 leben. Unsere Mutter hatte sich schon jahrelang gesehnt aufgelöst zu werden; sie hat oft und viel geseufzt: „Die Welt bin ich durchgegangen, daß ich fast müde bin." Sie wollte gerne bei ihrem Heilande sein, mit dem sie hier Gemeinschaft im Geiste gepflegt hat. Sie hat schon fünf Jahre lang nicht gehen können und war ganz auf unsere Hilfe angewiesen.

Ein Dichter sagt: „Eine von den Lebensstunden wird die allerletzte sein." So auch hier, von all den vielen Stunden in 92 Jahren ward eine die letzte, von 2 bis 3 Uhr nachmittags. O, daß wir alle die letzte Stunde ernst bedenken möchten, jung und alt; sie kommt an einen Jeden.

Gerhard Buschman.

— Wie wir einem Privatschreiben entnehmen, wird das in Newton in Kansas im Bau begriffene mennonitische Bethel-College im nächsten Herbst, resp. im September dieses Jahres eröffnet werden. — Das Hauptgebäude, ein schöner Steinbau, geht seiner Vollendung entgegen. — Das zur Fertigstellung dieses Gebäudes nothwendige Material ist alles am Platze und die Zimmerleute, Maurer (und demnächst auch der Maler) sind fleißig an der Arbeit, um die letzten Vollendungsarbeiten zu vollziehen. — In wenigen Wochen sollen auch noch mehrere Nebengebäude, z. B. Kosthaus, Mädchen-Pensionat, Lehrerwohnungen &c. in Angriff genommen werden, wozu möglicherweise die Schulgebäude in Halstead, welche von dem Bethel College-Verein angekauft worden sind, Verwendung finden dürften.

Minnesota.

Lamberton, 16. Juni. Die köstliche Gottesgabe, die schöne Gesundheit, ist hier in unserer Gemeinschaft schon seit längerer Zeit durch Krankheit verdrängt. Unsere alte Mutter Sarah Quiring hat seit dem 25. Mai die meiste Zeit im Bett zugebracht, wegen Rheumatismus im linken Bein, welches ganz dick anschwoll; nach verschiedenen angewandten Mitteln wird es langsam etwas besser. Die Mutter Katharina Penner leidet ebenfalls an Rheumatismus in den Füßen, daß das Gehen nicht allemal möglich und wohl immer schmerzlich ist. Auch meine Frau hat wiederholt mit dem Gliederreißen einen ziemlichen Kampf aufzunehmen; Dank der Gnade Gottes, die es immer noch tragen hilft. Die Ehefrau des Peter Siemens hat längere Zeit gekränkelt, mitunter auch zu Bett gelegen, aber an einer anderen Krankheit.

Unsere Felder sehen herrlich und versprechend aus, wodurch uns immer aufs neue gepredigt wird: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Die vor etlichen Jahren dagewesenen Käfer haben wieder heuer in großen Mengen ihr Erscheinen gemacht, und fast alle wilden Bäume, sogar die Himbeersträucher ihrer Blätter beraubt; nur die Ahornbäume lassen sie unversehrt. Die Waldbäume sehen aus wie im Winter. Die Obstbäume beschädigen sie nicht. Grüßend Hein. Quiring.

Canada.

Manitoba.

Gretna (Edenthal), 7. Juni. Nachdem mein lieber Vetter Aron Friesen aus Nikolaidorf, Sagradoska, Rußl., und noch mehrere andere liebe Freunde und Bekannte aus jener Gegend, hier eingetroffen, wurde bald darüber berathen, wie man sich die neuen Ansiedlungsplätze im canadischen Nordwesten ansehen könnte. Um hierüber Auskunft zu erhalten, begaben wir uns zu Freund Klaas Peters, welcher es so einrichtete, daß uns eine ganz freie Fahrt von Winnipeg nach Prince Albert und Edmonton gewährt wurde. Wir reisten am 27. April von hier ab und besahen uns die Gegend bei Rosthern, wo es uns auch sehr gut gefallen hat. Am 6. Mai kam Freund Klaas Peters mit einem ganzen Specialzug Ansiedler dorthin, welchen er als Führer und Dolmetscher unterwegs gedient hatte. Wir waren zu der Zeit bereits mit unserm Landbesehen fertig und konnten den 7. Mai wieder weiter reisen.

Wir fuhren, nachdem wir uns von den dortigen Freunden auf der neuen Ansiedlung auf baldiges Wiedersehen verabschiedet hatten, nach Calgary und von dort nordwestlich auf der Calgary und Edmonton-Eisenbahn bis zu der Station Wetaskawin. Längs dieser Bahn findet man auf den meisten Stellen ausgezeichnet gutes Ackerland, welches dem bei Rosthern vollkommen gleichkommt, allein es ist dort nicht mehr so nahe an der Bahn Land aufzunehmen und solche Mennonitencolonien zu gründen wie bei Rosthern. Hier ist noch für tausende Familien das beste Ackerland umsonst zu haben.

Was die Reise unserer Freunde von Rußland bis hierher betrifft, so ist nicht das beste darüber zu berichten. Erstens sind sie vom Agenten in Odessa tüchtig betrogen worden und haben viel mehr für ihre Reise zahlen müssen, als der gewöhnliche Preis für Reisende ist und haben in Odessa und Rotterdam viel länger warten müssen, als wenn sie über Hamburg gereist wären. Jetzt, da alles vorbei ist und die Leute betrogen worden sind, sehen sie es ein, daß der Odessaer Agent sie in die Falle gelockt hat, als er ihnen schrieb, er würde sie mit einem Extraschiff von Odessa nach Amerika befördern. Merkwürdig aber ist der Umstand, daß unsere Brüder in Rußland nicht einsehen lernen, daß wenn sie hierher nach Canada reisen wollen, es am besten ist, sich an den General-Agenten der canadischen Schifffahrtgesellschaft, Herrn C. Wulkow in Hamburg zu wenden und sich von Haus aus durch diese Gesellschaft anweisen zu lassen. Alsdann bleiben sie unter Aufsicht von Beamten der canadischen Schifffahrt- und Eisenbahngesellschaft von Hamburg bis zum Ansiedlungsplatz der Mennoniten in Manitoba und dem Nordwesten. Möchten doch die Brüder, welche noch von drüben hierher zu reisen gedenken, sich dies merken, daß es ihnen nicht auch so geht wie der erwähnten Reisegesellschaft.

Melde noch herzliche Grüße an meine Geschwister auf Sagradoska und an alle Freunde die unser gedenken und bleibe euer aller Freund und Wohlwünscher, Bernhard Friesen.

Steinbach, 14. Juni. Weil ich Mehreren versprochen, etwas über unser Landsuchen zu berichten, und da bei mir so viele Briefe, besonders aus Rußland einlaufen, so will ich hiermit einen kurzen Bericht abstatten. Unsere Schwiegereltern und Geschwister langten den 10. Mai wohlbehalten hier an; es war eine unaussprechliche Freude. Sie entschlossen sich, vorläufig bei uns zu verweilen, später wollten wir alle mitsammen Land suchen, welches für den 24. Mai festgestellt worden war.

Da der Vater selber nicht Lust hatte mitzureisen, so fuhren außer mir Bruder Johann und Dietrich Penner, Schwager Abraham Conrath und Schwager Jacob Neufeld. Vorerst gings bis Niverville und von dort per Bahn nach Winnipeg, wo wir übernachten mußten. Von dort aus bekamen wir alle Freikarten auf 45 Tage, daß wir in verschiedenen Gegenden Land besehen konnten. Den 25. gings bis Regina, wo wir Tag und Nacht verweilten, und dann fuhren wir bis Rosthern wo wir von unseren Glaubensgenossen aufs freundschaftlichste aufgenommen wurden, weil aber unser Ziel Andreasfeld war, und dieses sieben Meilen von Rosthern liegt, so wurden wir uns einig, diese Strecke zu Fuß zu machen. Unterwegs wurden wir von einem tüchtigen Landregen überrascht, welcher den Landleuten sehr passend kam, denn die Saatzeit war bereits beendigt. Bei Andresen und Lensmanns verweilten wir drei Tage. Andres spannte seine Schimmel an und fuhr mit uns ins Land. Der Boden läßt nichts zu wünschen übrig, er besteht aus 1½ Fuß schwarzer Erde mit etwas Sand vermischt. Die Brunnen sind 18—20 Fuß tief und haben überall gutes Wasser. Noch kann ein Jeder Land mit Wald oder ohne Wald haben, nach Belieben. Wir entschlossen uns auch gleich Land aufzunehmen, welches fünf Meilen von Rostern entfernt an der Bahn liegt. Dann fuhren wir nach Prince Albert, welches eine schöne Stadt ist.

Von dort fuhren wir wieder heimwärts, zuerst bis Calgary, wo wir auch sehr gutes Land fanden und dann gings nach Hause, wo wir den 7. Juni wohlbehalten anlangten. Wir gedenken innerhalb eines Monats hinzuziehen, das heißt ich und Bruder Johann; die Schwiegereltern ziehen vorläufig nach Gretna. Schwäger Conrath und Neufeld fahren den 14. Juni nach Kansas um Geschwister und Freunde zu besuchen, und werden wahrscheinlich ein Jahr dort verweilen, und dann kommen sie auch nach dem Nordwesten.

Die Adresse der Schwiegereltern wird künftig sein: Jacob Neufeld (Neuanlage), Gretna, Manitoba, Nord-Amerika.

Gruß an Eltern und Geschwister, Freunde und Bekannte in der alten Heimath.

Franz und Agatha Löwen,
Steinbach, Manitoba, Nord-Amerika.

— Ueber die Aussichten für die diesjährige Ernte im westlichen Canada lauten die aus allen Theilen Manitobas und den Territorien allwöchentlich einlaufenden Berichte äußerst günstig und verheißungsvoll. Leute, welche das Land schon seit vielen Jahren kennen, behaupten, selten solch günstige Anzeichen für ein gesegnetes Jahr gesehen zu haben. Das späte Frühjahr hatte das Einbringen der Saat allerdings ziemlich zurückgehalten, zugleich war damit aber auch jegliche Frostgefahr für das junge Getreide beseitigt worden, und die günstige Witterung im Maimonat (reichlich Sonnenschein und Regen) bewirkte ein ganz beispielloses Wachsthum und Gedeihen des jungen Getreides. Der Monat Juni d. J. war bisher unzweifelhaft einer der günstigsten Juni für die Getreideernte, die unser Land je gesehen. Mehrere schwere Regen brachten die gewünschte Feuchtigkeit in reicher Menge, und jetzt treibt die Junisonne das Getreide fast zusehends in die Höhe. Stellenweise ist der junge Weizen bereits 18—20 Zoll hoch, die Wurzelfrüchte sind schön aufgegangen und Heu scheints reichlich geben zu wollen. Wenn die Witterung so günstig bleibt, wird der nächste Herbst sicherlich ein reicher Zahlmeister für Viele werden.—[Ndwst.]

— Der Name des in Heuboden bei Niverville, Manitoba, von einem Pferde zu Tode Geschlagenen war Abraham Kornelsen und nicht H. Kornelsen, wie in der vorigen Nummer berichtet.

Manitoba auf der Weltausstellung in Chicago.

Die Ausstellung Manitobas ist nun vollendet. Die Halle oder der Saal, woselbst die Producte ausgestellt sind, so schreibt ein Besucher aus Chicago, hat einen ganz ansehnlichen Umfang, sieht aber infolge der an den Wänden angebrachten Spiegel noch großartiger aus, als in Wirklichkeit der Fall ist. Rings an den Wänden umher sind Gallerien angebracht, deren Träger und Bogen höchst geschmackvoll mit Weizenähren und Gräsern und mit prächtigen Hirsch-, Elk-, Elen- und andern Thierköpfen decorirt sind. Beim Eintritt in das Gebäude durch eine der beiden großen Frontthüren fällt das Auge des Besuchers zuerst auf die reichhaltige Fischsammlung in dem großen, mit Glasscheiben versehenen Eisschrank, wo insbesondere ein großer Stör und ein prächtiger, 15pfündiger Weißfisch den Besucher in Erstaunen versetzt. Viel betrachtet und inspicirt wird zunächst ein riesiger Glasbehälter mit Manitoba Red Fyfe Weizen, welcher späterhin unter die Besucher in kleinen Proben zur Vertheilung gelangen soll. Die Länge der Seitenwände entlang stehen große Glasbehälter, in denen die Höhe der letztjährigen Getreide und Gräser zur vollen Geltung kommen. Diesen Behältern gegenüber, an der andern Seite des Ganges, finden wir 400—500 Proben der verschiedenen Getreidearten, fein säuberlich in Glaskrüge gefüllt und mit dem Namen und der Adresse des Farmers, von dem dieselben kommen, versehen. Um einen der Hauptpfosten der Halle sind sieben verschiedene Proben Manitoba-Bodens ausgestellt, welcher, was Fruchtbarkeit anbetrifft, unübertroffen dasteht. Winnipeg, St. Boniface, Neepawa, Virden, Brandon, Melita und Morden lieferten diese Erde.

Die besondere Schaulust der Besucher erregt aber vor allem eine colossale Pyramide, welche sich in der Mitte der Halle vom Fußboden bis zur Decke erhebt. Die Pyramide ist in geschmackvollster Weise von Getreide und Gräsern aufgebaut und mit Büffel-, Cariboo-, Elk-, und Mooseköpfen, sowie mit hübschen Exemplaren von ausgestopften Vögeln sehr schön decorirt. Am Fuße der Säule spielen Fische in einem reizenden Basin, welches sich besonders des Abends bei farbiger electrischer Beleuchtung wunderhübsch ausnimmt. Ein zweiter Pfeiler von 12 Fuß hohem Präriegras wird allgemein angestaunt. Eine vollständige Sammlung von ausgestopften Vögeln und Vierfüßlern veranschaulicht die Thierwelt Manitobas, während zahlreiche Käfige mit lebendigen Präriehühnern, wilden Gänsen, Kranichen u. s. w. auch für die Unterhaltung der Besucher sorgen. Ein ausgestopftes riesiges Moosethier und ein mächtiger Elk bewachen den Treppenaufgang zur Gallerie.

Die Industrie-Ausstellung ist selbstverständlich nur klein, zeigt aber dennoch zur Genüge, daß die Manitobaer nicht vom Brod allein leben.

Manitobas Ausstellung gehört unzweifelhaft zu dem schönsten, was die jungen, ackerbautreibenden Staaten des Westens geliefert haben. Zu bedauern ist aber, daß Manitoba gezwungen war, außerhalb des Weltausstellungsplatzes zu gehen, um eine dem Lande angemessene Ausstellung veranstalten zu können, und ihm dadurch viele Besucher verloren gehen. — [Ndwst.]

— Bei der Anspannung der Pferde werden noch immer recht viele Fehler gemacht. Daß die Zugstränge möglichst parallel zum Erdboden gehen müssen, ist eine alte Erfahrung, aus welchem Grunde bei großen Pferden die Zugwage über der Deichsel, bei kleineren unter derselben anzubringen ist. Die Länge der Anspannung trägt viel zum leichteren oder schwereren Ziehen bei. Je kürzer das Pferd eingespannt ist, um so leichter wird es ziehen. Gewöhnlich regelt man die Länge der Stränge nach der Länge der Deichsel, statt es umgekehrt zu machen. Die Deichsel muß so lang sein, daß sie vorn mit der Pferdenase abschneidet oder nur wenig darüber hinausragt. Nach hinten muß die Zugwage so nahe wie möglich an die Vorderachse gelegt werden und die Pferde müssen so kurz eingespannt werden, daß die Ortscheite beim Hemmen oder Trabfahren zwar in die Nähe der Sprunggelenke kommen, dieselben jedoch nicht berühren können. Daraus ergiebt sich die Länge der Deichsel, welche demnach bei großen oder kleinen Pferden verschieden sein muß. Da man aber für denselben Wagen nicht verschiedene Deichseln haben wird, so ist die Regelung der Anspannung nicht an den Strängen, sondern hauptsächlich an dem Aufhalter vorzunehmen. Die zu bewältigende Last ist unter allen Umständen gleichmäßig auf den Wagen zu vertheilen, jedenfalls mehr der Vorderachse, als nach hinten hin zuzumessen. Beim Arbeitszug müssen die Zugwagen stets beweglich angebracht sein, da sonst das faulere Pferd geschont, das fleißige überarbeitet wird. Die lose Zugwage ist mit Ketten so mit der Vorderachse zu verbinden, daß das Streichen derselben an den Rädern vermieden wird. Nicht oft genug kann darauf hingewiesen werden, daß drei Pferde neben einander gespannt ebensoviel oder mehr ziehen als vier Pferde zu zweien hinter einander. — [Der Fuhrhalter.]

Die receptiven Vermögen des Verstandes

(Schluß.)

Wir kommen jetzt zu dem ersten rein psychischen Vermögen oder zur ersten rein geistigen Function: dem Vorstellen. Es ist sowohl Vermögen als Function. Unter Vorstellung verstehen wir das psychische Bild in allen seinen Merkmalen, wie wir es in der Anschauung im Contretum vor uns hatten. Wir haben oft bei Erwachsenen mit unklaren Vorstellungen zu rechnen, geschweige denn bei Kindern. Ich will nur ein Beispiel anführen: Wer kann sich in diesem Augenblicke ganz genau vorstellen, wie das Titelblatt in seiner Hausbibel aussieht? Ich weiß die Wenigsten vermögen es, denn sie haben bis jetzt noch nicht einmal die Mühe genommen dieses Blatt daraufhin anzusehen. Es fehlt an der Vorbedingung: einer richtigen Anschauung. Die Vorstellung ist besonders bei Kindern nur eine Allgemeinvorstellung. Die sämmtlichen wesentlichen Merkmale haben noch nicht können vollständig erfaßt werden. Dieses führt gar oft die Kleinen zur Verallgemeinerung der Vorstellungen. Es ist dieses ein Gesetz, nach welchem der Geist bestrebt ist, möglichst viele Vorstellungen aufzunehmen und unter einander so zu ordnen, daß er sie möglichst in eine zusammenfaßt. Nehmen wir ein Beispiel aus dem Leben. Ein kleiner Knabe war mit seinem Vater gefahren. Der Sohn saß auf des Vater's Schoß, der die Leine und Peitsche führte. Die Gäule mögen etwas langsam gewesen sein, genug, der Vater braucht öfters das Wort: "get up". Sie kamen wieder nach Hause und da wollte der Kleine eine "get up" haben. Der Vater gab ihm eine Peitsche. Das war des Kindes "get up". Aber unter dieses "get up" brachte es nicht nur die Zügel, sondern auch Pferde und Wagen unter. Alles war "*get up*". Dieses Phänomen nennt man das Collectivvermögen, dessen Bedeutung der Lehrer nicht unterschätzen darf. Das Collectivvermögen ist aber auch das Vermögen, welches die Bildung von Begriff ermöglicht. —

Zweck aller Anschauung und Vorstellung ist, zu Begriffen zu führen. Bei Vielen ist der Unterschied zwischen Vorstellung und Begriff völlig unklar. Nehmen wir ein einfaches Beispiel um den Unterschied zu zeigen. Wir haben hier eine Taschenuhr. Sehen wir uns diese an und geben dann eine Definition von dem, was wir gesehen: Die Uhr ist ein Ding, das zur Zeitbestimmung dient, ein Gehäuse, Räderwerk, Zifferblatt, bewegliche Zeiger hat und in der Tasche getragen wird. Wir haben eine Vorstellung, aber keinen Begriff; denn die Sonnenuhr hat z. B. keine Räder, kein Gehäuse, ihre Zeiger sind unbeweglich und wird gemeiniglich nicht in der Tasche getragen; und nehmen wir die Sanduhr, so müssen wir auch Zeiger und Zifferblatt fallen lassen und uns bleibt zu Definition des Begriffes Uhr schließlich nur der erste Satz: Die Uhr ist ein Ding das zur Zeitbestimmung dient. Soll aber der Begriff richtig sein, so muß vor allen Dingen die Vorstellung richtig sein.

Mit dem Vorstellungsvermögen schließt das receptive Stadium des Verstandes ab. — Ich will mit diesem schließen. Mein Wunsch aber ist der, daß auch dieses wenige, das doch nur einen winzigen Theil der ganzen Erziehungslehre bildet, etwas dazu beigetragen haben möchte, unter unsern deutsch-mennonitischen Lehrern ein Verlangen zum Studium der Erziehungs-Wissenschaft zu erwecken. Wir müssen ja vorwärts, denn Stillstand ist Rückschritt und je höher wir uns das Ziel stecken, desto eifriger werden wir auch streben. Dann werden wir uns auch überzeugen lassen, daß der Geist des Kindes in seiner Art vollkommen da ist und daß wir nichts in seine Seele hineinbringen, d. h. keine Fähigkeiten, keine Anlagen, sondern daß unsere Aufgabe allein die ist, das Kind auf seinem Entwickelungsgange zu fördern, damit dasselbe von den einfachen Vorstellungen sich hinaufschwinge zur höchsten Vorstellung: zur Vorstellung Gottes. — Wir sollten uns aber um unseres Volks willen, um der Sache willen und um der Reichs-Gottessache willen vereinigen zu einem richtigen Arbeiten, damit wir wahrhaft wehrlose Grundsätze einpflanzen und doch die Kinder bekannt machen mit der Waffenrüstung des Geistes, wie sie uns Paulus beschreibt. —

„Fahrendes Volk" in Rußland.

Soeben geht mir eine kleine statistische Tabelle aus Rußland zu, die trotz ihrer wenigen Ziffern in meinem Gedächtnisse wieder eine ganze Welt aufleben läßt— eine Welt voll Jammer, Hunger und Kälte, deren nähere Bekanntschaft ich vor wenigen Jahren zuerst in Tjumen, einer westsibirischen Stadt, gemacht hatte. —

Die Welt, von der ich spreche, umfaßt jene Tausende und Abertausende von russischen Bauern, die alljährlich ihre heimathliche Scholle verlassen, um im fernen Mittel- und Ostsibirien „neue Plätze" — wie sie es nennen — sich auszusuchen, und die zum allergrößten Theil, von Hunger, Kälte und Entbehrungen entkräftet und demoralisirt, die Armen-, Kranken- und Gefängnißhäuser füllen oder aber auf der großen sibirischen Landstraße ihr Leben aushauchen. Dieses „fahrende Volk" ist in Rußland nachgerade zum staatsgefährlichen Uebel geworden. Ministerien, Commissionen und wirthschaftliche Körperschaften befassen sich seit Jahren in ernstester Weise mit diesem Krebsschaden am russischen Volkskörper, ohne jedoch bis jetzt auch nur ein halbwegs wirkendes Mittel gefunden zu haben, weder Belehrungen noch draconische polizeiliche Maßregeln haben es bis heute vermocht, dem gefährlichen Strom des russischen Nährstandes einen Damm entgegenzusetzen, ja die Bewegung nimmt unverkennbar von Jahr zu Jahr zu.

Der Grund hierfür liegt zweifelsohne vor Allem in der Bodenarmuth des russischen Bauern. Das Bauernemancipationsgesetz von 1862 hatte dem befreiten Leibeigenen ein für alle Mal bestimmte — schon an sich recht kleine — Landstücke angewiesen, und mit dem seitdem erfolgten natürlichen Zuwachs der bäuerlichen Bevölkerung mußte in gleichem Schritte eine stetige Verringerung der „Seelenantheile" erfolgen, die zuletzt zu wahren Hungerantheilen geworden sind. Diese bedauerliche Thatsache in Verbindung mit dem dem russischen Volke seit jeher innewohnenden Wanderungstrieb bevölkert nun seit Jahren die sibirische Landstraße mit Bauernvagabunden. Man muß bedenken, daß der Begriff „Sibirien" für den europäisch-russischen Landbewohner die köstlichsten Vorstellungen in sich schließt, in erster Reihe unbegrenzten Bodenreichthum und nahezu schrankenlose Freiheit — zwei Gaben, die ihm in seiner bisherigen Heimath so ganz und gar fehlen! — daß er ferner, und zwar nicht mit Unrecht, im mittleren und südlichen Sibirien ein fast tropisches Clima, einen jungfräulich kräftigen, erträgnißreichen Boden zu finden hofft, daß er endlich die sibirischen Steuer- und Abgabenverhältnisse sich im rosigsten Lichte vorstellt — was Wunder also, daß er Hütte und Bodenantheil einfach liegen läßt, um mit Weib und Kind das ferne Eldorado aufzusuchen! Hierzu kommen noch die Erzählungen der gewissenlosen „Chodoki" (Kundschafter), die die arglosen Bauernseelen gefangen nehmen: der „Chodok" ist gewöhnlich gar nicht einmal in Sibirien gewesen oder hat dieses Land höchstens durch die Eisenstäbe eines sibirischen Gefängnißfensters kennen gelernt; aber es liegt in seinem Interesse, einen Bauernzug nach dem fernen Osten zu organisiren, dessen „geborener" Führer und Aussauger er nun wird.

Die armen Bauern! Was wissen sie von den vielen tausend Meilen, die zwischen ihrer Heimath und Sibirien liegen, und die sie in ihrer Arglosigkeit zu Fuß oder mit Hilfe eines halbverhungerten Ackergaules zurücklegen zu können glauben! Was wissen sie davon, daß auch in Sibirien eine „Theilung" bereits stattgefunden, bei der sie nicht zugegen gewesen; daß auch dort guter Boden nicht billig ist; daß der Weg dahin durch tiefe Wälder, reißende Flüsse führt und von Wölfen, Bären und räuberischen Flüchtlingen auf Schritt und Tritt gehemmt wird, daß der Wanderer den glühenden Steppensommer und den entsetzlichen sibirischen Winter über sich ergehen lassen muß, bevor er auch nur Tobolsk erreicht! Das fahrende Bauernvolk weiß davon nichts: die traurigen heimathlichen Verhältnisse und das bekannte russische „Awosj" („Ach was! Es wird schon gehen!") drücken ihm den Wanderstab in die Hand, und kaum ist die Bauernfamilie einige Wochen auf dem Wege, da beginnt die unumschränkte Herrschaft von Hunger, Krankheiten und Tod. Noch sehe ich vor mir die vom typhösen Fieber gerötheten Wangen der Irrenden auf einer Barke am Irtysch, noch höre ich das Wimmern der ruhrkranken Kinder, das Röcheln der ohne ärztliche Hilfe verkommenden Greise, noch steht vor meinem Auge das schreckliche Bild, das ich damals in Perm gesehen, wo Hunderte von Wanderern—Männer, Weiber und Kinder — vor dem Hause des dortigen Gouverneurs auf den Knien lagen und um Brod jammerten, während der menschenfreundliche Gouverneur, Geheimrath Lukoschkow, diese Szene überschauend, kaum im Stande war, in meiner Gegenwart seine Thränen zu unterdrücken....

Doch kehren wir zu der Eingangs erwähnten kleinen Tabelle zurück. Die Daten beziehen sich auf die Wanderbauern, die im Jahre 1892 das sibirische Gouvernement Tomsk berührt haben, und können schon um deswillen keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, weil ein großer Theil des „fahrenden Volkes" aus naheliegenden Gründen all die „Ueberfiedlungs-Commitees" und dergleichen nach Möglichkeit meidet und somit von der Statistik nicht berücksichtigt werden kann. Aber selbst die zur officiellen Kenntniß gelangten Ziffern erschrecken durch ihre Höhe, wie aus Folgendem erhellt. Während des Berichtjahres kamen durch das Gouvernement Tomsk 8268 Wanderbauern in 1468 Familien, von denen nur 457 Familien das Ueberfiedelungsrecht erhalten hatten. Mehr als die Hälfte, nämlich 736 Familien, war aus dem europäischen Rußland zu Fuß, beziehungsweise von Ackergäulen, unterstützt gekommen. Die Statistik besagt leider nicht, wieviele Familien beziehungsweise „Seelen" ursprünglich die Heimath verlassen hatten, deren Ueberbleibsel eben die obigen 8268 Wanderer ausmachen, während die Uebrigen in Spitälern zurückgeblieben sind oder ihr vorzeitiges Grab an der großen Landstraße gefunden haben.

Ferner ersehen wir aus der genannten Aufstellung, daß von den 1466 Familien nur 454 schon im Voraus Land und Boden in Ost-Sibirien gekauft oder gepachtet hatten, während die übrigen 1012 Familien aufs Gerathewohl gingen, durch Briefe und „Chodoki" dazu verleitet. Interessant ist es, nebenbei bemerkt, daß von den obigen 454 Familien, die in Sibirien bereits „Grundbesitzer" geworden waren, nahezu 50 Familien den weiten Weg dahin zu Fuß zurücklegen mußten — ein Beweis für die Großartigkeit der neuen „Besitzungen"....

Daß die vorgenannten Daten den ganzen Jammer und die wirthschaftliche Gefahr der russischen Bauernwanderung nur sehr oberflächlich illustriren, versteht sich wohl von selbst. Wir wissen nicht, wie viele Opfer das Umherirren bis Tomsk gefordert; andererseits ist zu berücksichtigen, daß erstens das Tomsker Gouvernement durchaus nicht die einzige „Thür nach Sibirien" darstellt, und daß endlich der Weg von Tomsk bis zum Jenissei- und Ussurigebiet — den Endzielen der russischen Wanderbauern — noch sehr weit und gefährlich ist. Wie viele Bauern mögen von jenen Zehntausenden an Ort und Stelle kommen, die allsommerlich ihre heimathlichen Gefilde verlassen, und in welcher körperlichen und seelischen Verfassung mögen wohl die Uebergebliebenen dort anlangen? Diese bange Frage hat uns bis jetzt noch keine russische statistische Arbeit beantwortet: der mehrfach citirte Bericht erzählt uns nur, daß im Laufe des Jahres 1892 nur 64 Bauernfamilien das Tomsker Gouvernement auf dem Rückwege berührt hätten. Und die übrigen Tausende, die im vermeintlichen Eldorado Nordasiens weder Land noch Obdach gefunden — was ist aus diesen geworden? Wie war das Schicksal jener zahllosen Weiber und Kinder, die glücksuchend ihren Männern, Vätern und Brüdern nach dem fernen Nordosten gefolgt? In den Büchern der Krankenhäuser und Gefängnisse können wir die Antwort lesen, noch häufiger aber in jenen flüchtig aufgeworfenen Erdhaufen, die die lange sibirische Landstraße einfassen, und unter denen die müden Knochen der Ruhelosen modern. Wie oft auf meiner Reise in jenen Gegenden habe ich diese Wanderergräber gesehen, und nur selten befand sich darauf ein rohgearbeitetes Kreuz, von mitirrenden Leidensgenossen gezimmert. Andächtig lüftete mein Postkutscher jedesmal im Vorbeifahren die Mütze und flüsterte sein „Friede mit Euch!" Sie haben endlich Ruhe und Frieden gefunden auf den „neuen Plätzen", die sie gesucht, und das hohe Steppengras rauscht über ihren wegemüden Gliedern....

Max Behrmann im Berliner Tgbl.

Der Farmer jetzt und in der Zukunft.

Mr. Terry ist ein intelligenter Ohio-Farmer, der sich durch seine Erfolge im Anbau von sogenannten Specialitäten einen weit über die Grenzen seines Staates reichenden Ruf erworben hat. Kürzlich sprach er sich in der „N. Y. Staatszeitung" über die Ziele des jetzigen Farmers in folgender beherzigenden Weise aus:

„Vor 40—50 Jahren bauten die Farmer ein wenig von allen Farmproducten, sie hielten einige Stücke Vieh von jeder Art, da sie der Wolle zum Stricken und Weben, der Butter zum Essen und der Ochsen zur Arbeit bedurften. Das war für damals weise gehandelt, es gab keine Märkte für Specialitäten und auch keine Transportmittel. Die Zeiten haben sich seitdem ungemein verändert, aber die Farmer haben nicht Schritt gehalten mit dieser Bewegung, selbst nicht so weit, als sie es mit Sicherheit und zu ihrem Vortheile thun konnten. Ich rathe durchaus nicht zum unbedingten Betriebe von einer Specialität an, das heißt zum Anbau einer einzigen Frucht. Um die Fruchtbarkeit einer Farm aufrecht zu erhalten, müssen wir schon strenge auf die Beobachtung einer Fruchtfolge dringen. Ich baue nur Weizen, Kartoffeln und Klee. Was ich als „Specialitätenfarmen" empfehle und selbst ausübe, besteht darin, der Anzahl der Früchte nach weniger zu unternehmen, aber das Unternommene viel besser auszuführen, als es bisher geschieht. Halbe Arbeit zahlt nicht mehr; gründliche und richtig verwendete Arbeit macht sich jetzt nur noch bezahlt. Gebraucht den Bleistift und rechnet. Ihr werdet dann ausfinden, daß einige Früchte mehr Vortheil bringen als andere. Würde es nicht rathsam sein, mehr von dem zu bauen, was sich bezahlt und weniger von dem, was sich weniger lohnt, dagegen nichts von dem, was euch gar nichts einbringt? Das ist's, was ich Farmen in Specialitäten nenne. Erst findet aus, was euch am meisten einbringt, und dann gebet eurem Unternehmen einen solchen Umfang, daß es von Bedeutung ist. Aus einer Molkerei von 5—6 Kühen läßt sich nicht viel machen. Versucht es mit zwanzig und mehr der besten Milchkühe, sorgt für reichliches Futter und die besten Geräthschaften, um die beste Butter zu machen und dann seht euch nach dem besten Markt für euer Product um. Ihr habt Zeit dazu, denn es lohnt sich der Mühe. Der gewöhnliche Farmer mit seinen wenigen Kühen erzielt nie mehr als den niedrigsten Preis für seine Butter. Das zahlt sich nicht. Der Specialist kann es zahlend machen.

Außerdem muß der Farmer der Gegenwart und der Zukunft mehr geschäftliche Fähigkeiten besitzen. Er muß zuerst ausfindig machen, für welche Producte seine Farm und er selbst am befähigsten ist, und dann mit aller Macht sich auf deren Anbau legen; er muß wissen, wo er am vortheilhaftesten seine Bedürfnisse einkaufen kann und den Zwischenhändler vermeiden. Thut er das, so ist er mehr Geschäftsmann und wird mehr erübrigen. Der Farmer in Specialitäten kann die Productionskosten erheblich verringern, und dadurch seine Profite viel größer machen. Ich z. B. sitze gemüthlich auf der Maschine, wenn ich Kartoffeln pflanze, es nimmt mir zwei Stunden, um einen Acre zu beflanzen. Ich behacke die Kartoffeln mit Pferdekraft und brauche einen Arbeiter dazu, um 14—20 Acres per Tag zu behacken. Ich sitze auf einer von vier Pferden gezogenen Maschine, und grabe in einem Tage so viel Kartoffeln auf, als 15 Männer mit Spaten auszugraben im Stande sind. Beim Aufnehmen gebrauche ich Kasten, die einen Bushel enthalten, und erfahre damit, ohne vieles Messen, den Betrag meiner Ernte."

Allerdings ist die Lage, Beschaffenheit und Größe der Farm von großem Einfluß auf die Beantwortung der Frage, welche Früchte der Farmer bauen soll. Vor ungefähr 15 Jahren kaufte ein Farmer in New Jersey eine 80 Acre-Farm, welche vom früheren Eigenthümer auf's Gründlichste niedergewirthschaftet war. Er hatte von Allem ein wenig, aber nichts ordentlich gebaut, er glaubte, mit den fruchtbaren und billigen Ländereien, die sein Bruder in Iowa besaß, concurriren zu können. Die Folge davon war, daß der Sheriff die Farm in Besitz nahm und der jetzige Eigenthümer sie erwarb. Dieser sah bald ein, daß die Farm sich besonders für Butterproduction eignete, und Alles, was er unternahm, zielte darauf ab, die beste Butter zu produciren. Er hat jetzt ein jährliches Einkommen von $25 per Acre von der Farm, die ihn $40 im Ankaufe kostete. Allerdings setzt ihn sein ausgedehnter Futterbau in den Stand, viele und gute Butter zu verkaufen, indessen betreibt er daneben einen guten Körner- und Hackfruchtbau, von dem das Beste zu Markt geht, während die Abfälle und das Hinterkorn verfüttert werden und zur Vermehrung und Verbesserung des Dunghaufens beitragen.—

Verschiedenes aus Rußland.

— In Ostrog im Gouvernement Wolhynien ist kürzlich nachstehende ergötzliche Geschichte vorgefallen. Ein junger schriftkundiger Bauer des Dorfes Borissow, der wegen verschiedenen Mißgeschicks mit der Welt zerfallen war und, um sich an ihr zu rächen, reich zu werden trachtete, beschloß, seine Seele dem Teufel zu verkaufen. Befangen im landläufigen Aberglauben der Bauern, daß alle Musikanten des Teufels gute Freunde seien, von dem sie auch die Gabe des Musikmachens erhielten, wandte er sich an den Geiger des Dorfes mit der inständigen Bitte, ihm doch den Ort anzugeben, wo man den Teufel sprechen könne. Was auch der Dorfgeiger gegen solch' böses Beginnen einwandte, um den jungen Bauern von seinem Vorhaben abzubringen, nichts half: sein Client blieb dabei, er müsse durchaus den Teufel sprechen. Da nahm sich denn der Geiger vor, dem Schlingel die Lust nach dem Teufel auszutreiben. Er that, als füge er sich endlich den dringenden Bitten, und nannte ihm einen bestimmten Kreuzweg im Walde, den jener in der nächsten Nacht aufsuchen müsse. Dort solle er den ersten Hahnenschrei erwarten und alsdann drei Mal pfeifen. Darauf werde der Teufel erscheinen. Gesagt, gethan. Als der Bauer nach Mitternacht am Kreuzwege im Walde stand und den dreimaligen Pfiff erschallen ließ, tauchte in der That wie aus der Erde eine grotesk vermummte Figur dicht vor ihm auf und fragte auf klein-russisch: „Was ist Dein Verlangen?" Ihm antwortete beherzt der junge Bauer: „Ich will Dir meine Seele verkaufen." — „Kannst Du eine Quittung mit Blut ausschreiben?" — „Das kann ich." — „Gut. Ich bin nur ein Unterteufel, der Obere wird gleich erscheinen." Auf dieses Stichwort sprangen hinter den Bäumen noch zwei, wie sich später erwies, in umgekehrte schwarze Schafspelze gehüllte Gestalten hervor, und bläuten den jungen Bauern so jämmerlich durch, daß er nur ächzend und auf allen Vieren seine Hütte wieder erreichen konnte.

— Russische Blätter schreiben über den Staatenstand im Chersoner Gouvernement: „Unter dem Einfluß der im Boden angesammelten Vorräthe von Feuchtigkeit sind die Sommersaaten bedeutend in die Höhe gegangen und haben überall ein sehr gutes Aussehen. Einer großen Gefahr war das Getreide in den letzten Tagen des April ausgesetzt. Am 25. d. M. wütheten längs des ganzen Territoriums des Gouvernements trockene Nordwinde, die stellenweise den Charakter eines Sturmes annahmen. Glücklicherweise löste sich am Abend des zweiten Tages das stürmische Wetter in einen warmen Regen auf, der ungefähr zwei Tage anhielt. Die Feldarbeiten wurden mit großer Energie aufgenommen, welche jedoch sehr bald lahmgelegt wurde; das durch den Futtermangel geschwächte Vieh ward bei der Arbeit leicht müde und legte sich auf den Boden. Ein großer Theil der Bevölkerung ist des Arbeitsviehs ganz verlustig gegangen und zahlt hohe Preise, bis zu 6—7 Rbl. für die volle Bearbeitung einer Dessjatine, während man früher für die Bearbeitung eines solchen Bodenquantums mit fremdem Vieh nur 3—4 Rubel zahlte. Wie sehr die Bevölkerung an Viehfutter verarmt ist, läßt sich daraus entnehmen, daß in einem der am schwersten von der Mißernte beimgesuchten Kreise, dem Ananjewer, der Preis für einen Faden Heu bis zu 115 Rubel und Stroh bis 66 Rbl. stieg. Das sind wirklich geradezu erschreckende Preise.

Chinesen als Marken-„Cranks".

Es dürfte Viele überraschen, daß unsere neuen Columbianischen Jubiläums-Postmarken nirgends eifrigere, ja leidenschaftlichere Liebhaber besitzen, als unter den Chinesen, sowohl unter den in Amerika lebenden, wie bei ihren Landsleuten im Reich der Mitte, und bei letzteren ganz besonders. Aus der Chicagoer Chinesencolonie erfährt man darüber:

Die Chinesen sammeln alle gebrauchten Columbischen Marken, die sie auftreiben können, und verkaufen sie direct oder durch die Missionäre, welche ein sehr gutes Zwischengeschäft dabei machen, massenhaft nach der alten Heimath. Fort und fort werden enorme Mengen solcher Marken nach China gesandt und zu guten Preisen an wohlhabende Eingeborene losgeschlagen. Sie werden keineswegs blos von Markensammlern auf die gewöhnliche Weise verwendet. Schon als die ersten dieser Marken nach China gelangten, war man dort von ihrer Schönheit ganz entzückt und benützte sie als Ornamente. Ja man gebrauchte sie direct als Bilder und Bildchen, theils einzeln, theils in großen Feldern aneinandergereiht. Ein reicher chinesischer Kaufmann entschloß sich, alle Wände seines Hauses mit diesen Marken zu decoriren und ließ sich das eine hohe Summe Geld kosten. Viele Andere ahmten dieses Beispiel nur deshalb nicht nach, weil sie nicht genug Marken dafür hatten, oder kaufen konnten.

Immer weiter griff diese Manie um sich, zumal der Kaiser und die Mandarinnen ein Vorbild gaben. Die katholischen und anderen Missionäre und Missionärinnen erblickten schnell genug darin eine neue lohnende Einnahmequelle und nutzten sie weidlich aus. Sie wandten sich an alle Sonntagschulen und Kirchen in den Ver. Staaten um Zusendung möglichst großer Mengen dieses werthvollen Artikels. Gegenwärtig machen auch viele Nicht-Chinesen, besonders Jungen, eifrig in den Papierkörben der Geschäftshäuser Jagd auf diese Marken, um sie an Chinesen loszuschlagen; denn dort finden sie stets den besten Absatz. Zum Theil auch wird der Ertrag dieses Geschäftes von den Missionären lediglich zum Besten der Mission selbst verwendet.

Manche Chinesen haben sogar seidene Gewänder für eine verhältnißmäßig geringe Anzahl Marken umgetauscht. Bei der allgemeinen Abneigung der Chinesen gegen das Ausländische muß diese Erscheinung um so mehr überraschen. Aber die Columbianischen Stiche scheinen es nun einmal den Schlitzaugen angethan zu haben.

Wenn also späterhin die Columbianischen Marken sehr rar werden sollten, so wissen jetzt die Markenliebhaber, wo die Hauptursache dafür zu suchen ist.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

— Die „Rundschau" wird regelmäßig **jeden Mittwoch** in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postoffìcen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

☞ Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order oder per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter ür, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

21. Juni 1893.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind. second class matter.

Die Rundschau vier Wochen umsonst.

Die Leser sind freundlichst gebeten, uns Namen und Adressen von Nachbarn und nahe und ferne wohnenden Bekannten, die nicht auf die „Rundschau" abonnirt sind, zuzusenden, damit wir ihnen das Blatt zur Probe schicken können. Wir werden an jede solche uns übermittelte Adresse das Blatt vier Wochen lang umsonst schicken.

Unsere Sonntagschul-Lectionshefte für das dritte Viertel dieses Jahres, Juli, August, September.

Diese Lectionshefte sind die vollständigsten und ausführlichsten Hülfsmittel zum Studium der Sonntagschul-Lectionen die zu diesem billigen Preis zu haben sind.

Probehefte werden auf Verlangen an irgend eine Adresse frei versandt. Wir ersuchen um eingehende Prüfung unserer Sonntagschul-Lektionshefte.

Die Preise sind:
1 Exemplar für 1 Jahr.......20 Cts.
5 oder mehr Ex. für 1 Jahr, je 12 "
5 " " " 3 Monate, je 3 "

Man adressire:
MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

(?) Bitte um die Adresse meiner beiden Brüder Peter und Cornelius Pankratz, Sagradoifka, Rußland.
A. J. Pankratz, Pawnee Rock, Kansas.

☞ Meine vorläufige Adresse ist: Daniel Janzen, Winkler, Manitoba.

☞ Ich theile den lieben Freunden in Amerika mit, daß wir den 20. Mai ein Capital von 750 Rbl. auf die Post gegeben haben, welches an Jacob Kröker, Reinland, adreisirt ist. Franz Zacharias,
Blumengart.

☞ Gebe meinem Bruder David hiermit meine Adresse bekannt und bitte ihn, mir die seinige mitzutheilen, damit ich ihm schreiben kann. Bitte ihn auch, zu berichten, ob die zwei Schwestern noch leben. Ich habe schon vier Mal nach Sagradoifka geschrieben, aber keine Antwort erhalten.
Dietrich Makelborger,
Flagler, Colorado, Nord-Amerika.

☞ Da in der „Rundschau" die Adresse der Töchter des Johann Wiensen verlangt wird, so theile ich mit, daß Sarah und Elisabeth noch zu Hause sind, und Maria schon eine Zeitlang verheirathet ist. Ich wünsche zu erfahren, wer der Schreiber der erwähnten Erkundigung ist und erbitte mir seine volle Adresse. Johann B. Wiens,
Sycamore Springs, Kansas, N.-Amerika.

☞ Da mein Bruder Daniel Janzen in der „Rundschau" No 23 um die Adresse des Herrn Regehr, welcher ihm eine Freikarte geschickt haben soll, frägt, so theile ich ihm die gewünschte Adresse mit: J. T. Regehr, Hochstadt, Manitoba Und die Adresse unseres Schwagers, welche er auch wissen will, ist: Paul Glanzer, Freeman, Hutchinson Co., Süd-Dakota. Ich freue mich, nach so langem Schweigen, ein Lebenszeichen von meinem Bruder zu vernehmen und bitte ihn um einen Brief. Mit Gruß
Peter Janzen,
Bon Homme, Süd-Dakota.

— Der Einwanderungs-Superintendent Stump hat den Verkauf von geistigen Getränken auf Ellis Island gänzlich verboten.

„Spieße und Nägel."

Aus "Ram's Horn".

Zuerst gab Gott Sein Gebot, nachher die Verheißung.

Leute, die sich Sorgen machen, vergessen, daß Gott Alles regiert.

Christus redete mehr gegen die Heuchelei, als gegen das Stehlen.

Wenn der Teufel keine Maske trüge, würde ihm Niemand nachfolgen,

Willst du fromme Kinder haben, so führe ein frommes Leben vor ihren Augen.

Der Prediger, welcher durch seine eigene Predigt überzeugt wird, predigt das Evangelium.

Schätze im Himmel sind Schätze für immer; aber Schätze auf Erden sind nur für kurze Zeit.

Erzieht eure Kinder so, daß sie auf Gott vertrauen, dann werden sie nie Mangel haben.

Es giebt Schweine, die sich nie im Koth wälzen; aber es giebt keine, die nicht Lust dazu haben.

Wer sagen kann: „Der Herr ist meine Stärke," wird nie einer Last begegnen, die ihm zu schwer ist.

Du kannst die Größe des Herzens nicht beurtheilen nach der Größe des Hutes, den ein Mann trägt.

Ein böser Mensch gräbt eine Grube für einen Anderen, dann macht er seine Augen zu und fällt selbst hinein.

Jedesmal, wenn du einen Sünder siehst, so bedenke, daß, wenn er verloren geht, so ist es vielleicht deine Schuld.

Der russisch-amerikanische Auslieferungsvertrag

Am 26. Juni d. J. tritt zwischen den Ver. Staaten und Rußland ein Auslieferungsvertrag in Kraft, der diesseits des Oceans scharfe Verurtheilung erfährt, obzwar nicht recht einzusehen ist, warum die Ver. Staaten mit russischen Justizflüchtlingen eine Ausnahme machen sollen.

Als Verbrechen, welche die Auslieferung rechtfertigen, sind bezeichnet: Mord und Todschlag, wenn absichtlich; Nothzucht, Abortion, Brandstiftung, Einbruch und Raub, Fälschung öffentlicher Documente, Unterschlagung öffentlicher Gelder und Privatgelder, wenn die Unterschlagung mehr als $200 oder 300 Rubel beträgt; Seeraub und Meuterei absichtliche oder ungesetzliche Zerstörung von Eisenbahnen, wenn dadurch Menschenleben in Gefahr gebracht werden.

Der wichtigste Artikel, der Artikel 3, lautet: Wenn dargethan werden kann, daß die Auslieferung in der Absicht verlangt wird, um die betreffende Person wegen eines politischen Charakters zu processiren oder zu bestrafen, so soll dem Gesuch nicht stattgegeben werden; ebenso wenig soll eine ausgelieferte Person wegen eines vor der Auslieferung begangenen politischen Verbrechens oder eines anderen Verbrechens als dessen, weshalb er ausgeliefert wurde, processirt oder bestraft werden; ferner soll die Auslieferung Niemands auf Grund eines Verbrechens verlangt werden, welches vor dem Zeitpunkt begangen ist, an welchem dieser Vertrag Gesetzeskraft erlangt.

Ein Versuch gegen das Leben des Oberhauptes der betreffenden Regierung, oder eines Mitgliedes seiner Familie, falls ein solcher Versuch Mord, Meuchelmord, oder Vergiftung oder Mitschuld daran bezweckt, soll nicht als ein politisches Verbrechen oder eine damit in Verbindung stehende Handlung angesehen werden.

In den weiteren Artikeln des Vertrages wird bestimmt, daß keine der beiden Regierungen gehalten sein soll, ihre Bürger oder Unterthanen der anderen Regierung auszuliefern, sowie die zur Auslieferung nöthigen Formalitäten festzustellen. Das Auslieferungsgesuch muß durch den diplomatischen oder Consular-Agenten der betreffenden Regierung gestellt werden. Falls der Auszuliefernde bereits verurtheilt ist, muß eine beglaubigte Abschrift des Urtheils beigebracht werden und falls er noch nicht verurtheilt worden ist, eine Abschrift des Verhaftsbefehls nebst Begründung desselben beiliegen. Jeder Richter in den Vereinigten Staaten ist berechtigt, auf die Bescheinigung des Staatssecretär hin, daß die kaiserlich-russische Regierung die Auslieferung verlangt hat, die provisorische Verhaftung des Betreffenden anzuordnen, muß denselben jedoch wieder freilassen, falls innerhalb 40 Tagen nicht das formelle Auslieferungsgesuch nebst den erforderlichen Documenten beigebracht worden ist.

Winke für den Hochsommer.

Da die drückende Hitze und unerträgliche Schwüle des Hochsommers stets zahlreiche Opfer fordert, so dürfte es angebracht sein, einige Maßnahmen gegen den Sonnenstich hervorzuheben und auf die Art und Weise hinzuweisen, wie den Betroffenen Beistand gebracht werden kann, wenn, wie in den meisten Fällen, ein kundiger Arzt nicht gleich zur Hand ist.

Nervöse Aufregung, Mangel an Schlaf, häufiger Genuß berauschender Getränke und schlecht ventilirte Zimmer sollten möglichst vermieden werden, da sie die Widerstandskraft gegen Hitze schwächen, und Leute, welche der ganzen Macht der Sonnenstrahlen bei der Arbeit ausgesetzt sind, sollten sehr vorsichtig sein und helle Kleider sowie helle Hüte tragen, da die dunkle Farbe die Hitze in höherem Grade absorbirt; auch ist ein nasses Tuch oder ein grünes Blatt, auf dem Kopfe getragen, sehr gegen Sonnenstich zu empfehlen.

Sobald Jemand von einem Gefühle der Erschöpfung und der Müdigkeit befallen wird, oder heftige Kopfschmerzen und Ohnmachtsanfälle verspürt, sollte er nicht durch Willenskraft gegen den Zustand zu kämpfen suchen, sondern unverzüglich dem Körper Ruhe und Erholung gönnen und feuchte Tücher um den Kopf legen. Personen, die von der Hitze überwältigt sind, sollten an einen schattigen Platz getragen und dort sollte ihnen der Kragen gelöst werden, um leichtere Respiration zu ermöglichen. Ein Trunk kalten Wassers, nicht zu hastig genossen, thut gute Dienste und zeigt sich bei dem von der Hitze Ueberwältigten auffällige Bläße des Gesichts, so sollte er auf den Rücken gelegt und ihm etwas Ammoniakgeist in kaltem Wasser eingeflößt werden, wogegen der Körper nicht mit kaltem Wasser eingerieben werden sollte. Hände und Füße dürfen aber mit Wasser eingerieben werden, bis die Circulation des Blutes wieder hergestellt ist. Bei gefährlichen Fällen, wo die Haut trocken und heiß ist, sollte der Patient in sitzender Lage gegen eine Mauer oder eine sonstige Stütze postirt werden, und in dem Fall kann man kaltes Wasser über Kopf und Körper gießen und Eisumschläge machen, oder wenn Eis nicht zu erlangen ist, so kann man ihm auch feuchte Tücher um den Kopf legen.

Etwas von der Kunstbutter.

Im Meiereigebäude der Chicagoer Weltausstellung kann man allerlei erfahren; aber in welchem Umfang die Fabrikation und der Verkauf von Oleomargarin oder Kunstbutter bei uns betrieben wird, davon erhält man dort doch keine Vorstellung. Ueber diesen Punkt kann man in der Bundeshauptstadt bessere, wenn auch wahrscheinlich noch immer keine vollständige, Auskunft erlangen. Dort befindet sich im Schatzamtsgebäude, unmittelbar unter dem Dach, ein Zimmer, welches beinahe wie das Laboratorium eines Alchemisten oder Goldmachers aussieht; wenigstens ist es gleichfalls mit einer Menge, für den Laien geheimnißvoll aussehender Apparate gefüllt. In diesem Raume haust die chemische Abtheilung des Inlandsteuer-Amtes, und zu ihren vornehmsten Aufgaben gehört die Entdeckung von Butterschwindel, resp. von betrügerischem Verkauf des Oleomargarins.

Daher ist man dort mit dieser Industrie wenigstens ziemlich gut auf dem Laufenden. Die Herstellung der Kunstbutter ist bekanntlich ein völlig gesetzliches Geschäft; aber es ist nicht gestattet, dieselbe im Markt als „Butter" feilzubieten, und die Zollagenten sind hinter verdächtigen Proben her und unterwerfen sie chemischen Prüfungen. Dem directen Consumenten kommt dies allerdings weniger zugute; aber der Kleinverkäufer, der Hotel- und Kosthausbesitzer brauchen solcherart keine Butterpreise für Oleomargarin zu zahlen, und was sie mit letzterem thun, nachdem es einmal aus dem Markt herausgenommen ist, das ist gewöhnlich ihre Sache.

Manche dürften mit Erstaunen hören, daß sich der Verbrauch von Kunstbutter in den Ver. Staaten während der letzten fünf Jahre verdoppelt hat. Die Bevölkerung verzehrt den Monat vier Millionen Pfund Oleomargarin, oder jährlich 48 Millionen Pfund oder 24,000 Tonnen. Zum weitaus größten Theil wird dieser Stoff von den hervorragenden Fleischpöklern in Chicago, Cincinnati, Kansas City, New York und Providence hergestellt.

Es ist nicht zu viel gesagt, daß drei Viertel unserer Hotels und weitaus die meisten Restaurationen und Kosthäuser unseres Landes Oleomargarin benutzen. Ihnen ist es auch nicht verboten, es dem Gaste als Butter hinzustellen, und für diese Zwecke ist diese Kunstbutter wie geschaffen. Denn während die eigentliche Butter rasch verdirbt, sieht das Oleomargarin immer anständig aus und hält sich unbedingt lange Zeit frisch. Es ist Thatsache, daß manche Proben davon, welche schon seit drei Jahren im Schatzamtsgebäude in Washington liegen, heute so gut sind, wie nur je!

Das besondere Aroma der Naturbutter beruht auf dem Vorhandensein von 45 Procent fettiger Säuren, welche aber flüchtiger Natur sind und sich rasch zersetzen; daher kommt es, daß die Butter so bald verdirbt. Dahingegen die Kunstbutter enthält nur sehr wenig so vergängliches Material. Das beste Oleomargarin ist keineswegs sehr wohlfeil; es kommt auf etwa 25 Cents das Pfund, nähert sich also im Preis den gewöhnlicheren Buttersorten.

Man bereitet das Oleomargarin aus Ochsen-, Schaf- oder Rinderfett, welches man schon beim Schlachten des Thieres wegnimmt, reinigt und in kaltem Wasser einige Zeit liegen läßt. Dann wird das Fett mit einer Maschine in kleine Stücke geschnitten und ausgekocht, bis sich der flüssige Theil ganz von den Geweben getrennt hat. Nun läßt man das flüssige Fett sich setzen, bis es vollkommen klar geworden ist. Durch Pressung wird noch das Stearin entfernt und nun hat man das reine „Oleo-Oel," welches nun mit Milch und Naturbutter ausgestoßen und so zum Oleomargarin wird. Die beste Sorte Oleomargarin enthält 20 Procent der feinsten Naturbutter; ohne solchen Zusatz würde das Fett beinahe geschmacklos sei.

Luftspiegelungen.

In allen Erdtheilen giebt es bestimmte Gegenden, welche sich durch Luftspiegelungen auszeichnen—jene eigenthümliche Erscheinung, die durch Brechung und Ableitung von Lichtstrahlen in ungleich erwärmten und daher ungleich dichten Atmosphären entsteht, und am Himmelsrande Städte, Landschaften u. s. w. vorzaubert und bald „Fata Morgana" bald „Mirage," bald sonstwie genannt wird. Afrika ist besonders berühmt für solche Erscheinungen auf den unermeßlichen Sandebenen. Aber auch in manchen Gegenden Amerikas sind solche ebenso gewöhnlich, wie in den afrikanischen Wüsten.

Wer das westliche Kansas oder das östliche Colorado kennt, der weiß auch, daß man in manchen Districten, scheinbar in ganz geringer Entfernung, Wälder, Häuser, Kirchen und andere Dinge, wo man dergleichen gar nicht vermuthet hätte, in täuschender Naturwahrheit vor sich sehen kann. Viele wissen nicht sogleich, oder glauben es nicht, daß sie es hier lediglich mit Spiegelungen von wirklich vorhandenen, aber weit entfernten Dingen zu thun haben. Manchmal stehen die wunderbaren Bilder verkehrt, und dann ist die Täuschung alsbald zu erkennen; oft aber besteht nicht der geringste Unterschied zwischen einer solchen Spiegelung und einer ganz natürlichen Erscheinung, bis man gewahrt, daß dieselbe sich immer weiter zu entfernen scheint, je näher man ihr kommen will.

Auf den Ebenen von Colorado, etwa 100 Meilen östlich von Denver, war eines Tages eine Anzahl „Cowboys" auf das Höchste überrascht, als sie am westlichen Rande des Horizontes eine große Stadt vor sich auftauchen sahen. Sie hatten viele Gevierte Wohnhäuser, Kirchen und andere Gebäude vor sich und glaubten schon, daß, nach berühmten anderen Mustern amerikanischer „Fixigkeit," eine Stadt sozusagen über Nacht hier entstanden sei. Das Bild wurde immer deutlicher, und auf einmal erkannte einer der Hirtenburschen, welcher in Denver gewesen war, an einem Gebäude das große Hotel, welches die übrige Stadt überragt, und so löste sich das Geheimniß auf.

Manche Luftspiegelungen machen sich aber auf noch viel größere Entfernungen geltend.

Allerlei

— Die Rolle Druckpapier, wie es in den Zeitungsdruckereien gebräuchlich ist, enthält durchschnittlich vier bis sechs Meilen Papier.

— Die stärkste Auflage unter allen Büchern und Zeitschriften der Erde hat der chinesische Kalender. Er erscheint jährlich in mehreren Millionen Exemplaren und die Herausgabe ist Monopol des Kaisers.

— Beim Anblick einer großen Stadt äußerte ein Fürst: „Wie mögen wohl die Leute darinnen alle sich nähren?" — „O," sagte ein Begleiter „die nähren sich gut, es betrügt Einer den Anderen, und da haben Alle zu leben."

— Eine geschickte Vorrichtung, welche an Wagen die Bremse controlirt, hat ein Mann in Kentucky erdacht. Am Ende des Wagens ist eine Hervorragung in der Art mit der Bremse der Vorräder in Verbindung gesetzt, daß wenn das Pferd rückwärts zieht, diese Vorrichtung aufwärts gedrückt wird, und dabei die Bremsen auf die Vorderräder wirken.

— Ein Riesen-Welschkornkolben war kürzlich in Shenandoah, Kan., ausgestellt. Derselbe hatte eine Länge von 27 und einen Umfang von 12 Zoll. In 24 Reihen befanden sich je 157 oder zusammen 3768 Körner. Der Welschkornkolben stammt aus der letzten Saison, elf von seiner Größe würden insgesammt einen Bushel Welschkorn geben.

— Die erste Schiffladung von hundert Tonnen amerikanischen Heus, die je Amerika verlassen hat, ist letzte Woche von New York an einen Futterhändler in Frankreich abgesandt worden; fällt die Sendung gut aus, so werden wohl bald weitere Ladungen nachfolgen. In Frankreich und England ist die Heuernte durch das trockene Wetter beinahe vernichtet worden. Seit 1812 soll in England keine so lang anhaltende Trockniß mehr geherrscht haben.

— Das Land geht allem Anscheine nach schweren Zeiten entgegen. Banken und Geschäftsfirmen in allen Theilen der Vereinigten Staaten stellen ihre Zahlungen ein und das allgemeine Vertrauen ist bedeutend erschüttert. Die Geldausfuhr nach Europa hat wieder zugenommen und es befinden sich kaum noch neunzig Millionen Gold im Reservefonds. Im September soll vom Präsidenten eine Extra-Congreßsitzung wegen der finanziellen Lage des Landes einberufen werden.

— Auch in Süd-Amerika, wo das Kriegführen zu den Nationalsports gehört, ungefähr wie bei uns das Baseballspielen, beginnt man sich für Schiedsgerichte zu interessiren, ein Umstand der von den Friedensfreunden mit Freuden begrüßt werden wird. Der Präsident Cleveland hat eingewilligt, in dem Grenzstreite zwischen Brasilien und Argentinien das ihm angebotene Schiedsrichteramt zu übernehmen. Die Streitfrage ist die, ob die Provinz Parana zu Brasilien oder zu Argentinien gehört.

— Keine Stadt in den Ver. Staaten kann mit größerer Berechtigung Kirchenstadt genannt werden, als die Bundeshauptstadt Washington. Die Kirchen sind nicht besonders groß und prächtig, aber ihre Zahl ist enorm, sie beträgt nahezu zweihundert und die meisten gehören verhältnißmäßig der Methodistenkirche an, nämlich zweiundfünfzig. Die Baptisten haben 45, die Episcopalen 26, die Presbyterianer 21, die Katholiken 12, die Lutheraner 10, die Congregationalisten 4, die Israeliten und Christianer je 2 und die Unitarier, Universalisten und Swedenborgianer zu je 1. Außerdem giebt es ein halbes Dutzend Gesellschaften, die keiner Kirche angehören.

— Ein französischer Statistiker berechnet die Anzahl der auf der ganzen Welt im Betriebe befindlichen Brauereien auf 51,000. An der Spitze der Liste steht Deutschland mit 26,240, welche im Jahre 4,750,000,000 Liter Bier produciren. Dann kommt England mit 2300 Brauereien und 2,600,000,000 Litern; dann die Ver. Staaten mit 2300 Brauereien und 3,500,000,000 Litern; Oesterreich mit 1942 Brauereien und 1,300,000,000 Litern; Belgien mit 1270 Brauereien und 1,000,000,000 Litern, und endlich Frankreich mit 1044 Brauereien und 800,000,000 Litern. In Bayern werden per Kopf jährlich 221 Liter Bier getrunken, in Berlin 191, in Belgien 169, in England 143, in der Schweiz 31, in den Ver. Staaten ebensoviel, in Schweden 11 und in Rußland 5. (1 Liter 1 Quart.)

— Ein weiterer Schritt in der Friedenssache. Im britischen Unterhause stellte kürzlich ein Mitglied folgenden Antrag: In Anbetracht der Thatsache, daß der Congreß der Ver. Staaten den Präsidenten ermächtigt hat, Schiedsgerichtsverträge abzuschließen, wolle das Haus der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Regierung Unterhandlungen einleite, welche darauf abzielen sollen, sämmtliche zwischen den beiden Nationen etwa entstehenden Streitigkeiten an ein Schiedsgericht zu verweisen. Gladstones Zusatz, die Fassung der Resolution dahin abzuändern, „daß das Unterhaus, indem es seine herzliche Theilnahme an dem geplanten Zweck ausspricht, gleichzeitig, der Hoffnung Ausdruck giebt, die Regierung Großbritanniens wolle mit der Regierung der Ver. Staaten in dieser Angelegenheit Hand in Hand gehen" wurde, wie auch der erste Antrag, angenommen.

— In den Viehhöfen der Columbia Weltausstellung zu Chicago ist jetzt ein Wettkampf eigenthümlicher Art im Gange. Es sind dort 75 Kühe aufgestellt: 25 Jerseys, 25 Guernseys und 25 Shorthorns. Aus der Milch dieser Kühe, und zwar der jeder Rasse für sich, wird Käse gemacht. Der Kampf wird sich über den Zeitraum von 135 Tagen ausdehnen. Es soll festgestellt werden, die Milch welcher dieser drei Heerden die meiste und beste Butter und den meisten und besten Käse liefert. Zugleich soll entschieden werden, welche der drei Heerden den größten Reingewinn abwirft. Hierbei kommt die Masse und der Geldwerth des von jeder Gruppe während des Kampfes verzehrten Futters in Anschlag. Bis jetzt hat der Wettkampf die allgemein bekannte Thatsache von Neuem bestätigt, daß die Milch der Jerseys und der Guernseys sich durch Reichthum an Butterfett auszeichnet. **Während der ersten 15 Tage des Wettkampfs belief sich der durchschnittliche Fettgehalt der Milch der Jerseys auf 4.55 Procent, der Guernseys auf 4.48 Procent, der Shorthorns auf 3.58 Procent. Mit anderen Worten, die Milch der Shorthorns war nahezu um 1 Procent ärmer an Butterfett als die Milch der anderen beiden Rassen.**

— Eine große Anzahl Muhamedaner in Indien beabsichtigen, von dort nach den Ver. Staaten auszuwandern und in mehreren Südstaaten Colonien zu gründen. Es sind bereits Unterhandlungen mit reichen Grundbesitzern im Süden, speciell in Georgia und Florida im Gange, um Land für die Besiedelung mit Muhamedanern aus Indien zu erlangen. Es hat sich dort ein Syndicat gebildet, welches das Project zur Ausführung bringen wird. Die Muhamedaner sind begeisterte Bewunderer der Ver. Staaten und der freien Institutionen dieses Landes, und die meisten würden mit Freuden amerikanische Bürger werden. Indien mit seinen 280 Millionen Einwohnern umfaßt nur den vierten Theil des Gebiets der Ver. Staaten. Von jenen 280 Millionen sind 60 Millionen Muhamedaner. Dieselben werden von der Regierung mit Steuern überbürdet, ohne daß man ihnen die sociale Stellung einräumt, zu der sie berechtigt wären. Sie haben von unseren großartigen Institutionen und von der verhältnißmäßig geringen Besteuerung der Bewohner der Ver. Staaten gehört und gelesen und streben jetzt darnach, amerikanische Bürger zu werden, zumal jedem Einzelnen hier volle Religionsfreiheit gewährt wird. **Denn die Leute haben als Hauptzweck im Auge, ihre Religion beizubehalten, die sie als der christlichen weit überlegen betrachten.**

Neueste Nachrichten

Ausland.

Deutschland. — Hamburg, 13. Juni. Da die Beförderung russischer Auswanderer aus diesem Hafen nach den Ver. Staaten verboten ist, so haben Scharlach & Co., Agenten mehrerer Liverpooler Dampfschifflinien, den Dampfer „Red Sea" gepachtet und werden mit demselben von Bremen aus 800 Zwischendeckspassagiere, zumeist russische Juden, nach New York schicken.

Hamburg, 14. Juni. Der Senat hat zur Verhütung der Einschleppung der Cholera die Polizei angewiesen, die Vorschrift gegen die Zulassung russischer Einwanderer sowohl auf dem Land- als auch auf dem Wasserwege mit aller Strenge durchzuführen. Selbst solche Einwanderer, welche genügend mit Geld versehen sind, sollen zurrückgewiesen werden. Auf Passagiere erster Classe, welche mit Reise-Billets nach den Ver. Staaten versehen sind, findet die Vorschrift keine Anwendung.

Frankreich. — Paris, 13. Juni. Sieben weitere Todesfälle in Folge choleraähnlicher Krankheiten ereigneten sich in der Stadt Alais in Südfrankreich. Sonach beläuft sich die Zahl der Todesfälle während zweier Tage in dieser Woche auf sechzehn.

Paris, 14. Juni. Seit Freitag sind in Cette vier Personen an einer choleraähnlichen Krankheit gestorben.

Paris, 14. Juni. Auf der Eisenbahn zwischen Thonon und Belle Garde in Südfrankreich sind heute in Folge der Entgleisung eines Zuges eine Anzahl Menschen um's Leben gekommen und mehrere verwundet worden.

Paris, 15. Juni. Der Fehlschlag der Futterernte in vielen Districten in Folge der großen Hitze verspricht für den Winter eine Futternoth herbeizuführen und Preise gehen schnell in die Höhe. Der Minister für Landwirthschaft hat an die verschiedenen Präfecten den Auftrag gerichtet, sofort Berichte über die Getreide- und Futterbestände in ihren Bezirken einzureichen, um diejenigen Districte, die durch die Dürre gelitten haben, versorgen zu können. Der Handelsminister hat an die Handelskammern ähnliche Aufforderung ergehen lassen. In Folge der Futternoth ist eine Menge Rindvieh geschlachtet worden und der Markt ist noch überfüllt. Es herrscht die Meinung, daß amerikanische Fütterung hier guten Absatz finden würde.

Großbritannien. — Queenstown, 14. Juni. Der Cunarddampfer Servia, Capitän Dutton, der am 24. Mai von New York nach Liverpool abfuhr, traf heute hier ein. Er berichtet, daß er am 7. Juni das amerikanische Schiff A. Mac Callum, welches am 28. April von Liverpool nach New York abgefahren sei, in den Grund gebohrt habe. Das Schiff sei bei dem Zusammenstoße so schwer beschädigt worden, daß es kurz nachher gesunken sei. Von den an Bord des Schiffes befindlichen Personen habe die Servia 24 gerettet, zwei sind ertrunken.

Rußland — Wien, 13. Juni. Nach Meldungen hiesiger Zeitungen beabsichtigt der Czar, am 1. Januar n. J. einen Ukas zu erlassen, durch welchen die Verbannungen nach Sibirien aufgehoben und das in Rußland jetzt übliche Gerichtsverfahren auf Sibirien ausgedehnt werden soll, ausgenommen die Geschworenengerichte. Die geplanten Reformen jedoch sind zu übereilt und zu weitreichend, um geglaubt zu werden.

Petersburg, 15. Juni. Die Kirche des Tschudovklosters, welches innerhalb der Mauern des Kremls gelegen ist, wurde kürzlich um eine ungeheure Menge goldener Gefäße, Gold- und Edelsteine beraubt. Die Gefäße waren kurz vorher noch bei den zum Empfange des Czaren stattgehabten Feierlichkeiten benutzt und noch nicht wieder in die für sie bestimmten festen Gewölbe zurückgebracht worden. Der Werth der gestohlenen Kostbarkeiten und des Geldes belief sich auf 2,500,000 bis 3,000,000 Rubel. Heute wurden sämmtliche zum Kloster gehörige Mönche verhaftet und eine Durchsuchung ihrer Zellen ergab, daß die Mönche selbst den Raub vollführt hatten. In den Zellen wurden Diamanten und andere Edelsteine versteckt gefunden, welche in größter Eile aus den Gefäßen und den Meßgewändern waren gerissen worden. Gegen die Mönche ist die Anklage des Sacrilegiums erhoben worden. In Rußland steht auf dieses Verbrechen äußerst schwere Strafe. Mehrere der Schuldigen werden wahrscheinlich auf Lebenszeit nach Sibirien verbannt werden. Der durch den Raub und die Verhaftungen entstandene Scandal wird noch vergrößert durch das Gerücht, daß die Polizei bei der Durchsuchung des Klosters die Thatsache ermittelt habe, daß eine Anzahl Frauenzimmer mit den Mönchen seit geraumer Zeit heimlich zusammengelebt hatten.

Egypten. — London, 14. Juni. In Mekka sind seit dem Freitag voriger Woche 155 Personen an der Cholera gestorben.

Inland.

New York, 11. Juni. Zwölf Einwanderer, welche heute vom Zwischendeck des Dampfers „Schiedam" auf Ellis Island gelandet wurden, sind zurückgehalten worden und dürften mit demselben Schiffe, mit welchem sie gekommen, zurückgeschickt werden. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß dieselben an einer ekelhaften Krankheit der Kopfhaut leiden, welche nach Ansicht der Aerzte ansteckend ist.

Zanesville, O., 12. Juni. Frau Clara Weaver, 24 Jahre alt, ertränkte gestern ihre beiden Kinder, vier Jahre und sechs Monate alt und warf sich selbst in das seichte Wasser des Buckeye Baches, drei Meilen von Fultonham in Muskingham County.

Visalia, Cal., 12. Juni. Nach einer sich auf über zehn Monate ausdehnenden Verfolgung und nach sechs Zusammenstößen mit den gesetzlichen Verfolgern trafen letzte Nacht die berüchtigten Bahnräuber John Sontag und Chris Evans mit vier Bundes-Hilfs-Marschällen zusammen und die Folge des hierauf entstehenden Kampfes ist die schwere, wahrscheinlich tödtliche Verwundung der beiden Banditen, die sich jetzt hier im Gewahrsam befinden. Der Eisenbahnraub, womit die Verbrecherlaufbahn der beiden Banditen begann, trug sich bei Collis, nahe Fresno, Cal., am 3. August 1892 zu.

New York, 13. Juni. Das sechsstöckige, mit „Schwitzbuden" gefüllte Gebäude No. 10 und 12 Montgomerystraße fing heute Früh 1/2 9 Uhr Feuer und in dem panischen Schrecken, in dem sich ungefähr 250 dort arbeitende Leute zu retten suchten, kamen drei Menschen ums Leben und mehrere wurden verwundet.

Parkersburg, W.-V., 14. Juni. Die zehn Meilen von hier wohnhafte Frau Kate Kerch hat, umnachteten Geistes, zwei von ihren kleinen Kindern vergiftet, zwei andere in einen Brunnen geworfen und sich dann selbst das Leben genommen. Sie wollte ihre sämmtlichen acht Kinder umbringen, vier wurden aber durch die heldenmüthigen Anstrengungen der vierzehn Jahre alten Tochter Mollie gerettet. Die Familie befindet sich in guten Verhältnissen. Der Mann war nicht zu Hause, als die Frau die schreckliche That beging.

Ironwood, Mich., 17. Juni. Die augenblicklich herrschende Epidemie des Nervenfiebers ist die schlimmste, die jemals im Staat stattgefunden hat. Die öffentlichen Schulen wurden vor zehn Tagen wegen der Seuche geschlossen. Die „Armory" sowohl als andere öffentliche Gebäude sind in Hospitäler umgewandt worden. Aerzte werden aus Ueberanstrengung und Mangel an Schlaf selbst krank. Die Zahl der Fälle beträgt jetzt 400 und es kommen täglich sechs bis zehn Todesfälle vor. Die Zahl der Opfer nimmt zu. Alle bisher angewandten Mittel die Krankheit zu beschränken, waren vergeblich.

Minneapolis, Minn., 17. Juni. Eine Specialdepesche von Rollins, N.-D., meldet: Dunseith im westlichen Theile von Rollette County war gestern der Schauplatz eines der größten Verbrechen, das jemals in Nord-Dakota verübt worden ist. Ein unbekannter Cowboy begab sich nach der Turtle Mountain Bank, bedrohte den Cassirer Tucker und beraubte die Bank um $1000. — Indem er Tucker mit vorgehaltenem Revolver in Schach hielt, gelang es ihm, zu entkommen und sich in die Berge zu begeben. Er kam kurze Zeit darauf zurück und begab sich nach dem Laden von Jacob Kotchevar und verlangte von dem Clerk James McRae eine Uhr. Dieser drehte sich um, um die Uhr herbeizuschaffen und wurde bei dieser Gelegenheit derart im Rücken verwundet, daß man nicht glaubt, daß er mit dem Leben davonkommen wird. In der Zwischenzeit hatten sich eine Anzahl Leute zur Verfolgung des Verbrechers versammelt und Bürgermeister Magee erschoß das Pferd des Verbrechers, worauf dieser in die Hände der Menge fiel und von dieser getödtet wurde.

Marktbericht.

16. Juni 1893.

Chicago, Ill.

Sommerweizen, No. 2	65½—66
Winterweizen, roth	65½—66
Mais	37½—40⅜
Hafer, No. 2	30¼
Roggen, No. 2	49
Gerste	29 —43

Viehmarkt.

Stiere	$4.50—5.55
Kühe, Bullen rc.	3.00—3.75
Schweine	6.25—6.80
Schafe	4.80—4 90
Lämmer	5.50—6 50

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	62⅞
Gerste, No. 2	58

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.50— 5.00
Kälber	3.50— 4.75
Bullen	2.00- 3.25
Milchkühe	20.00—30.00
Kühe	1.50— 3.25
Schweine	6.30— 6.40
Schafe	2 50— 4.00
Lämmer	5.00— 6.00

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	61½
No. 2, nördl.	59½—60
No. 1, hart	63

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	62½
Mais, No. 2	36⅛
Hafer, No. 2	29
Roggen, No. 2	52

Viehmarkt.

Stiere	4.00—4.80
Schweine	6.10—6.55
Schafe	3.50—4.75

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	57½—58
No. 2, roth	58½—60
Mais, No. 2	32¾—33
Hafer, No. 2	33½—34

Viehmarkt.

Stiere	$2.25—5.60
Kühe	1.75—4.75
Schweine	6.10—6 60
Schafe	4.00—5 00
Lämmer	4.75—5.50

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Stiere	$3 85—5.20
Kühe	1.50—4.00
Schweine	6.10—6 30
Schafe	4 00—5.25
Lämmer	4.50—6.50